

Stelle folgt Südwest, dann West. Diese Übersicht hat m. W. eine täuschende Ähnlichkeit mit den Tabellen der Windverteilung bzw. den Windrosen des norddeutschen Flachlandes. Hoffmeister¹ schreibt (S. 175), daß in Niedersachsen „in der jährlichen Verteilung südwestliche und westliche Winde fast überall am häufigsten sind“. Die Karten (27—30) des Klima-Atlases von Niedersachsen² bestätigen dies.

Vergleicht man die Pfeilrichtung mit den Höhenlinien (Karte!), so laufen diese erwartungsgemäß vielfach parallel. Dadurch kommt im nordwestlichen bzw. nördlichen Teil der Stemmer Berge eine südsüdwestliche bis südwestliche, im südwestlichen bzw. südlichen Teil eine mehr westliche Richtung zustande. Man gewinnt damit den Eindruck, daß der Wind tatsächlich durch den Höhenzug aus seiner westsüdwestlichen Richtung abgelenkt wird. Stärkere Abweichungen finden wir im Nordosten und Osten des Untersuchungsgebietes, wo die Pfeile stellenweise senkrecht zu den Höhenlinien verlaufen. Hier scheint der Wind wieder seine Hauptrichtung (WSW) anzunehmen. Auch im Südosten des Gebietes weht der Wind offenbar nach Ostnordosten.

Südwestlich der Stemmer Berge wirkt der Wind, wie oben erwähnt, von Westen, z. T. sogar von West zu Nord ein, biegt bei Arrenkamp nach Ostnordosten um, wird aber südwestlich Wehden, vielleicht durch den Klei, nach Osten, sogar nach Ost zu Süd abgelenkt.

Sollte sich später herausstellen, daß die durch die Bäume angezeigte Windrichtung tatsächlich die im Jahr oder doch während einer Jahreszeit vorherrschende Windrichtung ist, so ist damit ein Weg gefunden, diese in einfachster Weise in wenigen Minuten in fast allen gewünschten Gegenden den Bäumen abzulesen.

Neue Brutvorkommen im Naturschutzgebiet Zwillbrocker Venn

Helmut Weber, Münster

In den Jahren seit 1941 besuchte ich zur Brutzeit gelegentlich das Naturschutzgebiet Zwillbrocker Venn. Abseits von allem Verkehr nahe der holländischen Grenze gelegen, war es in den ersten Jahren wohl das schönste und reichstbesetzte derartige Schutzgebiet in Westfalen. Im folgenden sei von dort das Neuaufreten zweier Vogelarten mitgeteilt, während eine Zusammenfassung über die vielen Vogelarten des Gebietes einem späteren Bericht vorbehalten bleibt.

¹ Hoffmeister, Joh., Das Klima Niedersachsens. Wirtschaftswissenschaftliche Gesellschaft zum Studium Niedersachsens e. V. Reihe B, Heft 6, Textband. Hannover 1930.

² Hoffmeister, J. u. Schnelle, F., Klima-Atlas von Niedersachsen. Prov.-Institut für Landesplanung und niedersächs. Landesforschung Hannover-Göttingen 1945.

Zum ersten Mal für Westfalen wurde der Austernfischer, *Haematopus ostralegus* L., dort als Brutvogel nachgewiesen. Er brütete bereits seit längerem im Emsland, wo das südlichste Vorkommen im Syen-Venn in der Grafschaft Bentheim bekannt ist (Orn. Mschr. 1936, S. 150). Die ins Binnenland vorgedrungenen Austernfischer dürften sich hauptsächlich an den Biotop nasser Moore und Viehweiden halten. Das bedeutet für den bisher streng an die Meeresküste (Salz- und Brackwasser) gebundenen Vogel, der sogar auf dem Zuge nur selten im Binnenland gesehen wurde, eine erhebliche Umstellung. Es ist anzunehmen, daß es sich bei diesen Austernfischern um eine neue Population handelt, die sich parallel an mehreren Stellen bildete, nämlich im Emsland, in Holland (erw. H. Reichling, „Beitr. zur Ornith. Westf. und des Emslandes“, Abh. d. Westf. Prov.-Mus. f. Naturkunde 1932) und 1938 bei Bremen (Witte, s. G. Niethammer, „Handbuch der deutschen Vogelkunde“ Bd. III, S. 279).

Im Zwillbrocker Venn stellte ich am 1. Juni 1941 einen Austernfischer morgens und nachmittags fest. An den weiteren Beobachtungstagen bis zum 3. Juni bemerkte ich ihn nicht mehr. 1942 besuchte ich vom 11. bis 24. Juni das Venn. Schon beim ersten Rundgang fielen mir zwei Austernfischer auf, die mich erregt rufend umflogen. Am 12. Juni sah ich auf einer Viehweide neben dem nassen Venn nachmittags zwei Exemplare balzen, sie „streckten in starrer Körperhaltung den Hals vor, den Schnabel bodenwärts gerichtet“ (s. Niethammer a. a. O.) und riefen dabei laut. An einer etwas erhöhten Stelle nicht weit davon stand ein dritter Austernfischer, zu dem einer der beiden hinlief, als ob er ihn „treten“ wollte. Der flog jedoch ab und die beiden mit ihm. Das Rufen in der eigenartigen Körperhaltung, die auch im Fliegen beibehalten wird, gehört mit zu dem sogenannten „Trillerspiel“, das nach Niethammer (S. 282) auch nach dem Brüten stattfindet. Als ich mich am Spätnachmittag dieser Weide näherte, zeigte sich dort ein Austernfischer in auffälligster Weise „scheinbrütend“. So oft ich an die Stelle kam, wo er sich genau wie auf einem Nest niedergelassen hatte, fand ich, daß das Gras dort „plattgesessen“ war. Es handelt sich wohl um einen ähnlichen Vorgang wie beim „Sich-Lahmstellen“, denn ich entdeckte nach sorgfältigem Suchen im Heidekraut neben der Weide ein Junges. Es war schätzungsweise zehn Tage alt und trug noch den Eizahn. — Am 13. Juni hörte ich wieder den Balztriller eines Austernfischers, der das Venn überflog. Am 17. fand ich nicht weit von der eben erwähnten Stelle ein verunglücktes Junges, das in einem Graben zwischen glatten, schwimmenden Stangen ertrunken war. — Der Brutbeginn dieses Pärchens muß, nach den Jungen zu urteilen, um Anfang Mai gewesen sein. Ein Pärchen Austernfischer, das ich 1943 im gleichen Gebiet beobachtete, muß Ende April gebrütet haben, da ich schon am 1. Juni ein ebenfalls etwa zehntägiges Junges in die Hand bekam. Am folgenden Tag überraschte ich einen Altvogel beim Hudern der

Jungen, es waren nicht mehr als zwei. — Von 1944 wurde mir glaubwürdig berichtet, daß wieder Austernfischer im Venn gewesen seien. Zur Brutzeit 1945 und 1946 konnten keine Beobachtungen gemacht werden, doch sind in diesen Jahren sozusagen alle Nester im Venn geplündert worden, und manche Altvögel wurden abgeschossen. 1947 zeigte sich in der Zeit vom 11. April bis 1. Mai kein Austernfischer im Venn; mit einer Brut ist nicht zu rechnen.

Der Brutplatz der Austernfischer im Zwillbrocker Venn 1942-1944 dürfte nach allen bisherigen Beobachtungen der am weitesten landeinwärts gelegene gewesen sein (im mitteleuropäischen Raum).

Bei dem zweiten in Westfalen neu aufgetretenen Brutvogel, den ich im Zwillbrocker Venn feststellte, handelt es sich um den Schwarzhalsstaucher *Podiceps nigricollis* (C. L. Brehm). Nach Niethammer (a. a. O., S. 29) hat sich diese Art, von Südosten kommend, in Europa vor 50-100 Jahren in westnordwestlicher Richtung sprunghaft ausgebreitet. (1904 Wales, 1918 Holland und Belgien, 1928 Schottland und 1939 Island — sind einige der letzten Etappen.) In Mitteldeutschland ist der Schwarzhalsstaucher sehr häufig, wie ich 1944 auf Fischteichen bei Kamenz (Sa.) feststellte, weiter traf ich ihn 1948 als Brutvogel am Bodensee (Untersee, beim Damm zur Reichenau). In Nordwestdeutschland sind seine Brutplätze am Dümmer (mehrere Kolonien) und an den Geester- und Mitwicker Fischteichen beobachtet worden, wie H. Reichling (a. a. O., S. 312) vermeldet. —

Im Zwillbrocker Venn sah ich den Schwarzhalsstaucher erstmalig 1943, als dort bei relativ hohem Wasserstand besonders viele Zwergtaucher, *Podiceps ruficollis* (Pallas), brüteten. An dem größten Tümpel fand ich sechs Nester des letzteren, während in früheren Jahren dort keines lag. Am 1. Juni beobachtete ich fünf erwachsene Schwarzhalsstaucher hier, von denen einer ein ziemlich großes Junges auf dem Rücken trug, während ein weiteres nebenher schwamm. Bei ungünstigem Wetter suchte ich ständig nach einem Nest, bis ich es am 7. Juni an einer mit dem Haupttümpel in Verbindung stehenden Wasserfläche fand. Es enthielt drei Eier und war vorwiegend aus Seggenblättern der nächsten Umgebung erbaut. Die Wassertiefe beim Nest betrug nicht mehr als 30-40 cm. Während der Aufnahme vom Zelt aus bekam ich den hübschen Vogel nahe zu Gesicht. Er hat leuchtend rote Augen und einen Schmuckschopf, der - gelblich-braun - vom Auge bis in den Nacken geht. Die Seiten sind rotbraun gefärbt, Kopf und Rücken schwarz und die Unterseite weiß. Auf der Abbildung ist der Taucher zu sehen, wie er sich „wie ein dickes Federbett“ unter Schütteln und Kuschneln auf das Gelege „wälzt“. Der Schwarzhalsstaucher kommt nicht wie der Zwergtaucher zum Nest getaucht, sondern schwimmt offen heran. Ich hörte dabei sogar seinen pfeifenden Ruf. Während der eine brütete, trug der andere Taucher wiederholt Nistmaterial zum Nestrand. Der brütende Vogel baute es dann ein. Als sich eine junge Lachmöve dreist in die Nähe des Nestes wagte,

blähte der daneben befindliche Taucher sein Kopfgefieder mit den Schmuckfedern sowie sein übriges Gefieder auf und trieb sie mit einem fauchenden Laut zum Rückzug. Man gewann den Eindruck, daß die Farbkontraste eine Warnwirkung ausübten. — 1947 am 16. April sah ich noch einmal einen Schwarzhalstaucher im Zwillbrocker Venn, doch zeigte sich bis zum 1. Mai keiner mehr. Ein sprunghaftes Neuauftreten und ein Verschwinden ist nach Nfethammer für den Schwarzhalstaucher typisch. So war 1948 sein Brüten am Dümmer nicht mehr nachzuweisen (R ö b e r, mdl.).

Außer den Besonderheiten beherbergte das Naturschutzgebiet Zwillbrocker Venn bis 1945 eine überaus reiche Vogelfauna (vorwiegend Sumpf- und Wasservögel), wie sie kaum in Nordwestdeutschland in ähnlichen Gebieten anzutreffen ist. Dank energischer Schutzmaßnahmen hatte sich 1948 der Stand gegenüber den drei Vorjahren wieder gebessert. Es sollte keine Mühe gescheut werden, um dieses einzigartige Gebiet unter dauernden völligen Schutz zu stellen.

Die Verbreitung der Krähenbeere (*Empetrum nigrum* L.) in der Umgebung des Naturschutzgebietes „Heiliges Meer“ bei Hopsten (Westfalen)

F r i t z R u n g e, P l e t t e n b e r g

Während meines dreiwöchigen Kriegsurlaubs im Oktober 1942 suchte ich im Naturschutzgebiet „Heiliges Meer“ und in seiner Umgebung die Standorte der Krähenbeere (*Empetrum nigrum* L.) auf und trug die Fundstellen in eine Karte ein. In dem etwa 17 qkm großen Gebiet der Karte kommen weit mehr als 1000 Bestände bzw. Einzelpflanzen vor. Diese wachsen im allgemeinen auf flechtenreichen, mit einzelnen Kiefern (*Pinus silvestris*) und Wacholderbüschen (*Juniperus communis*) bestandenen Calluna-Heiden oder in lichten, moosreichen Kiefernwäldern. Etwa 85 % der *Empetrum*-Standorte findet man in Wäldern und auf Heiden, und zwar etwa 40 % auf Calluna-Heiden und 45 % in Kiefernwäldern. In anders zusammengesetzten Wäldern, etwa den nicht so häufigen Birken-, Erlen- oder Eichenwäldern wächst die Pflanze im Kartengebiet nicht. 10 bis 15 % der Bestände kommen auf den Dämmen der im Gebiet recht häufigen Wallhecken vor, während man die übrigen Pflanzen (kaum 5 %) an Weg- oder Ackerändern, auf Weiden oder dgl. antrifft.

Empetrum nigrum zeigt im Gebiet zwei verschiedene Wuchsformen. Die eine Form bewohnt offene Heiden: Der Bestand ist dicht; die nadelförmigen Blätter sind hellgrün und stehen dicht beieinander. Die Äste liegen meist offen auf dem Sand. Diese Form trug im Gebiet an einigen Stellen Früchte. Dagegen ist die Pflanze in den moosreichen Kiefernwäldern mehr dunkelgrün. Der untere Teil der Äste